3.

Scharzfeld

am Harz.

Was treibt dich, Epheu, Trümmer zu umweben?
Was bindet dich an's modernde Gestein?
Ach! nimmer haucheſt du dein frisches Leben
Der alternden Zerstörung ein.

Schreiber.

3.

Scharzfeld.

Der Harz, vor einem halben Jahrtausend, wo seine Wälder ein undurchdringliches Dickicht, von Bären und Wölfen bewohnt, bildeten, wo ungebahnte Straßen, weglose, von reißenden Waldbächen durchströmte Felsenthäler das Fortkommen erschwerten oder ganz unmöglich machten, wo überhaupt nur erst auf wenigen Punkten menschliche Kultur und Betriebsamkeit sich regten — war damals ein trefflicher Tummelplatz für das Ritterleben vom Stegreif. Daher nisteten sie auch zahlreich auf seinen hohen Bergen, auf seinen steilen Felsen, die edlen Raubvögel jener Zeit. Hier horsteten sie frei und ungestört; denn Abgründe und Untiefen sicherten ihre Burgen, hinter Bollwerken von Felsen und Klüften konnten sie ihren Raub verzehren und auf neue Beute lauern.

Leicht würde es mir seyn, dreißig bis vierzig Burgen hier zu nennen, die der Harz einst trug und in den Ruinen zum Theil noch trägt. Die meisten davon liegen auf den Vorbergen, und besonders an Thälern, durch welche Wege ins Gebirge führten. Da lauerte sich's freilich am

besten, da lohnte das Handwerk am reichlichsten; denn bei dem Blick in das flache Land gewahrten sie von den Höhen herab schneller, wenn sich Beute näherte, und sicherer konnten sie sich zum Empfang bereiten und des Erfolgs gewiß seyn.

Auch Scharzfeld lag auf einem Vorberge des Harzes, und noch sind seine Ruinen zwischen den beiden Städtchen Herzberg und Lauterberg zu sehen. Wie der Ritter oder Räuber hieß, der diesen Felsen schicklich fand zur Gründung seiner Veste, das weiß man nicht. Man weiß auch nicht, um welche Zeit er bebaut wurde. Erst mit dem eilften Jahrhunderte beginnen einige Nachrichten darüber bekannt zu werden. Scharzfeld war damals in den Händen eines Ritters von der Helden, welcher von Seiten des Kaisers die Aufsicht über die Bergwerke des Harzes hatte, und vielleicht eine solche Stelle bekleidete, die wir jetzt mit dem Titel: Berghauptmann, bezeichnen. Diesem von der Helden, der sich auch der Ritter von Scharzfeld nennt, ging es durch folgende Veranlassung verloren: Kaiser Heinrich der Vierte war bekanntlich ein äußerst wollüstiger Mensch, vor dessen Nachstellungen kein Weib sicher war. Als er sich einstens in Goslar aufhielt, lernte er die Frau jenes von der Helden kennen. Ihn gelüstete nach dem schönen Weibe, und um seine Wünsche befriedigen zu können, bediente er sich eines Mittels, das von seinen Nachfolgern, groß und klein, oft mit dem besten Erfolge, angewendet worden ist. Er trug nemlich dem Manne ein Geschäft auf, das ihn weit von Scharzfeld entfernte. In

seiner Abwesenheit jagte Heinrich oft in der Gegend des Schlosses, und wußte es einst so schlau einzurichten, daß ihn ein Ungewitter überfiel, als er dicht dabei war. Was konnte verzeihlicher seyn, als wenn er auf das Schloß zuritt, die schöne, einsam wohnende junge Frau um Erlaubniß bat, bei ihr das Wetter abwarten zu dürfen, und als der Sturm nicht austoben wollte, es sich sogar merken ließ, daß er ein Nachtlager gern annehmen werde. Das junge Weibchen konnte diese besondere Gnade nicht wohl ablehnen, und sah sich genöthigt, den hohen Gast zu beherbergen. Was nun zwischen ihnen vorfiel, und wie Heinrich seiner Beute nach und nach näher rückte, darüber schweigt der Chronikenschreiber *). Ich weiß natürlich noch weniger davon, und will daher mit Blumauer ausrufen:

„Was nun die Liebenden in jener Höhle thaten,
„Das läßt uns Zeiler nur errathen."

Kurz, die Tugend des Weibes mußte eingestehen, daß der Kaiser das Prädikat „Unüberwindlichster" im vollen Umfange des Worts verdiene, und daß unter der Vereinigung günstiger Umstände einem solchen Manne selten zu widerstehen sey. Sie sank, und Heinrich zog wohlgesättigt am andern Morgen seiner Straße.

Bei dieser kaiserlichen Expedition war ein Pfaffe aus dem nahen Kloster Pöhlde Sr. Majestät gar sehr behülflich. Zwar war diese Mitwirkung ganz geheim getrieben,

*) Zeiler in der Topograph. Brunsv. p. 183.

aber der Verräther schläft nicht: hier war es der Burggeist. Lange hatte dieser sein Wesen oder Unwesen auf Scharzfeld getrieben, spukte in der Küche, im Keller, besonders aber auf dem runden Thurme, der vor dem Schlosse stand. Man war seiner so gewohnt, da er niemand neckte noch zwickte, hörte sein Gepolter und Geheul ohne Grausen, da es zu oft kam, und ließ ihn ruhig seinen Unfug treiben. Er gehörte mit Einem Wort zu den Hausthieren des Hofstaats, und war ein Inventarienstück der Burg zu nennen. Dieser Burggeist erhob nach vollbrachter That ein ungewöhnlich fürchterliches Geheul, tobte entsetzlich ob dieser Schandthat in der ganzen Burg herum, und erschütterte sie in ihrer Grundveste. Gefoltert von den heftigsten Gewissensbissen, irrte die Gefallene aus einem Winkel in den andern; das Hofgesinde schlug Kreuz auf Kreuz, und erwartete mit klappernden Gliedern nichts Gutes. Doch nicht züchtigen wollte der Burggeist, nur aufbrechen und seinen alten Sitz verlassen. Er mochte nicht länger hier weilen, wo die Tugend und Unschuld vom Reichsoberhaupte selbst mit Füßen getreten war. Unter krachenden Donnerschlägen fuhr er im runden Thurme hinauf, hob die Bedachung desselben ab, und stürzte sie in die Tiefe, schwebte über Scharzfeld, schrie es laut über die ganze Gegend aus, daß der Pfaffe mehr als der Kaiser an dieser Sünde schuldig sey, und verschwand. Seit der Zeit hat kein Dach wieder auf dem Thurme fest sitzen wollen, so oft man es auch zu erneuern versuchte; denn der Burggeist kam immer wieder und riß es ab. Der Pfaffe aber

ging sein Lebelang verstört umher, und kam nie mehr zu einem heitern Gesichte.

Nach mehrern Tagen kehrte der betrogene Ehemann von der Helden zurück, und fand sein Weib, welche ihn zärtlich liebte, und sich die bittersten Vorwürfe über das Geschehene machte, weinend und betrübt. Er fragte nach der Ursache, und sie gestand ihm Alles. Voll Wuth und Zorn eilte er nach Goslar, um sich an dem Kaiser persönlich zu rächen. Heinrich mochte die Ursache dieses Besuchs ahnen, und fand daher dienlich, ihn nicht vor sich zu lassen. Um aber für die Zukunft gegen seine Nachstellungen gesichert zu seyn, fügte er noch den menschenfreundlichen Befehl hinzu, ihn auf eine gute Art aus dem Wege zu räumen. Hiervon erhielt Helden jedoch Nachricht. Er verließ Goslar sogleich, und rächte sich nun dadurch, daß er die Bergleute auf dem Harze zum Aufstande reizte, und mit ihnen die Gegend verließ, wodurch auch die Bergwerke in gänzlichen Verfall geriethen. Heinrich zog nun die Burg Scharzfeld mit Zubehör ein, und belehnte einen Wittekind von Wolfenbüttel damit. Da dieser 1130 ohne Erben starb, und sie als ein Reichslehn an den Kaiser Lothar zurückfiel, so machte Norbert, der damalige Erzbischof von Magdeburg, Ansprüche darauf, indem er behauptete, daß das nahe gelegene Kloster Pöhlde, an welches Scharzfeld schon von Otto I. geschenkt war, von Otto II. an das Erzstift Magdeburg abgetreten worden sey, diesem mithin angehöre. Da die Prätension Grund hatte, so verglich sich Lothar mit dem geistlichen Herrn dahin, daß

er für seine Ansprüche das damalige Kloster und jetzige Dessauische Amt, Alsleben an der Saale, dem Erzstift überließ, und dagegen Scharzfeld behielt, woraus er nun eine Reichsfestung machte. Im J. 1157 erhielt es Heinrich der Löwe vom Kaiser gegen Abtretung der Zähringischen Erbgüter in Schwaben, welche seiner ersten Gemahlin Clementia gehört hatten; er verlor es aber bei seiner Achtserklärung: und nun treten Herren von Scharzfeld auf, die sich Grafen nennen, und im Besitz von Scharzfeld sind, ohne daß man weiß, woher sie stammen. Der erste hieß Siegbode: vielleicht daß ihn Lothar zum Grafen machte. Zwei Enkel desselben, Heinrich und Burchard, theilten sich in zwei Linien, in die Scharzfeldsche und in die Lauterbergsche; die erstere starb im Anfange des 14ten Jahrhunderts aus, und Scharzfeld fiel an die Lauterbergsche Linie, welche sich nun bald von Lutterberg, bald von Scharzfeld nannte. Graf Otto der Jüngere residirte noch 1311 zu Scharzfeld. Mit seinen drei Söhnen erlosch 1390 auch diese Linie. Ein heftiger Successionsstreit folgte ihrer Beerdigung. Der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Hildesheim, die Aebtissinnen von Quedlinburg und Gandersheim, alle machten Ansprüche auf diese Grafschaft; allein sie wurde keinem von ihnen zu Theil: der tapfere Ritter von Minnigerode nahm sie für den Herzog Friedrich von Braunschweig in Besitz.

Im zweiten Jahre des 15ten Jahrhunderts mochte es den Herzögen von Braunschweig an Gelde fehlen; sie versetzten daher Scharzfeld und Lutterberg für eilftausend

Mark Silber (nach jetziger Währung beinahe 150,000 Thaler) an den Grafen Heinrich VIII. von Hohenstein. Da ihnen nach Verlauf von funfzig Jahren die Wiedereinlösung noch immer nicht möglich gewesen war, so überließen sie beide im Jahr 1456 den Grafen von Hohenstein als ein erbliches Lehn.

Nach dem Erlöschen des gräflich hohensteinschen Geschlechts, im Jahre 1593, zogen die Herzöge von Grubenhagen diese Besitzungen als eröffnetes Lehn wieder ein, und als auch diese 1617 ausstarben, fielen sie an die Herzöge von Celle. Seitdem sind sie bei dem Hause Braunschweig, Lüneburgscher Linie, geblieben und sind es noch jetzt als ein zum königlich hannöverschen Fürstenthum Grubenhagen gehöriger Theil.

Scharzfeld wurde in frühern Zeiten immer in gutem Stande erhalten, von den Herzögen oft besucht und auch als Staatsgefängniß benutzt, bis es der siebenjährige Krieg zerstörte. Es rückten nemlich im September des Jahres 1761 11000 Mann Franzosen davor, und forderten es zur Uebergabe auf. Die Besatzung bestand aus einer geringen Anzahl kurbraunschweigscher Jäger, die es sich freilich leicht sagen konnte, daß sie der Uebermacht werde weichen müssen. Indessen kannte sie ihre Pflicht, es auf's Aeußerste ankommen zu lassen; sie kannte die Geschichte des Schlosses, das bis dahin noch alle Belagerungen ausgehalten; niemals, selbst nicht in den zügellosen Fehdezeiten, weder erstiegen noch erobert worden war; und war endlich gewiß, daß der Felsen, ohne genaue örtliche Bekanntschaft, durch-

aus nicht zu ersteigen sey. Sie schlug daher die Aufforderung zur Uebergabe rund ab. Die Franzosen schlossen es nun enge ein, um es auszuhungern. Auf dem, dem Schlosse gegenüber liegenden, Berge errichteten sie Batterieen, um es von da aus über das Thal hinüber zu beschießen. Da ihr Geschütz aber nicht so weit reichte, ihre Batterieen auch durch die großen eisernen Kanonen der Besatzung zerstört wurden, so suchten sie auf Schleichwegen Herr davon zu werden. Spione gab es in allen Kriegen, und so auch hier. Ein Einwohner des nahen Städtchens Lauterberg war es, der dem Feinde einen Weg von der Seite dieses Ortes her zeigte, auf welchem es ihm gelang, das dabei gelegene Fort oder die Citadelle, der Frauenstein genannt, zu überrumpeln, und dadurch wurde freilich die Besatzung des Schlosses genöthigt, sich zu ergeben.

Der militärische Wind, der bei den Heeren aller Nationen die Berichte ihrer Thaten begleitet und sie gewöhnlich in so dichte Staubwolken hüllt, daß es dem Geschichtschreiber schwer wird, durch sie hindurch die Wahrheit zu erkennen, blies auch hier — denn es waren ja Franzosen — besonders stark und aus vollen Backen. Sich und sein Heer in das glänzendste Licht zu stellen, berichtete der Chef desselben nach Paris, daß er binnen sieben Tagen Scharzfeld, eine der wichtigsten Festungen Deutschlands, genommen habe; und dort wurde illuminirt, geschossen, ein Te Deum gesungen, und mehr dergleichen prunkende Siegsposſen eben so getrieben, wie wir sie in neuern Zeiten

genug erlebt haben. Der französische Hauptmann Nero, der auf dem nahen Vorwerk Düna lag, requirirte gleich nach erfolgter Uebergabe vom Pachter mehrere Gespanne zum Fortschaffen dessen, was er auf Scharzfeld zu finden hoffte. Allein wie wurde er beschämt, als sich bei näherer Besichtigung fand, daß die Eroberung höchst unbedeutend war, daß die Besatzung aus Invaliden bestand, daß der Munitionsvorrath sich mit einigen Centnern aufwiegen ließ, und ein Paar Kanonen die einzige brauchbare Beute ausmachten. Mehr aus Wuth, als aus Kriegspolitik, ließ er Bergleute aus Lauterberg kommen, die das Schloß zerstören mußten, auch den ganzen Felsen durch Bohren und Schießen sprengen sollten, was aber unterblieb.

Als ich im Sommer 1809 auf Scharzfeld war, sprach ich einen alten Mann aus der Gegend, der ein Zeuge der Einnahme der Burg gewesen war. Ich glaubte viel von ihm zu erfahren, erhielt aber nur Unbedeutendes. Am längsten verweilte er bei einem Umstande, der ihm sehr am Herzen zu liegen schien. Man habe sich, sagte er, damals zwar sehr über die Zerstörung der Burg gefreut, weil alle umliegende Dörfer ihrentwegen viele Drangsale hätten erdulden müssen; aber es wäre doch Schade, daß man seitdem nirgends wieder so gutes Bier zu trinken bekäme, als man sonst auf der Burg erhalten, wohin Jung und Alt des Sonntags gegangen sey, um sich daran zu laben.

Seit jener Zeit nun ist Scharzfeld keiner weitern Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Man hat es seinem Schicksale überlassen, und was noch stehen geblieben war,

verfiel nach und nach. Bald möchten auch die noch vorhandenen Reste ganz aus der Reihe der Dinge verschwinden, da den Bewohnern der umliegenden Gegend nicht gewehrt wird, die brauchbaren Steine zu ihren Bedürfnissen davon wegzutragen. Sie liegen, wie ich anfänglich bemerkte, auf einem hohen Berge, das eigentliche Schloß aber auf einem an achtzig Fuß hoch über den Berg emporsteigenden Felsen. Dahin konnte man nur vermittelst einer hohen steinernen Treppe, welche noch mit einer Zugbrücke verwahrt wurde, gelangen; und hier steht auch noch ein Theil des runden Thurms, dem die erwähnte Spukgeschichte einen Namen gemacht hat. Er war von lauter Quaderstücken erbauet, was man auch noch an seiner Grundmauer sehen kann.

Die Gegend, welche man von Scharzfeld überblickt, gehört eben nicht unter die reizendsten, sie hat aber doch manchen anziehenden Punkt. Man sieht auf einen großen Theil des Eichsfeldes, des Hohensteinschen und Grubenhagenschen. Links erheben sich Berge aus dem Fürstenthum Schwarzburg, und rechts sieht man in einer Entfernung von fünf Meilen die beiden Bergspitzen, worauf die Ruinen der Schlösser Gleichen bei Göttingen liegen, die wie zwei Maulwurfshügel hervorragen. Am Fuße des Berges fließt die Ocker vorüber, und die Landstraße von Osterode nach Nordhausen zieht sich daran hin.

Auch Schandenburg wird das Schloß in einigen alten Chroniken genannt. Merian leitet diesen Namen von einer Sage her, der zu Folge die Bewohner desselben

einst Nonnen aus dem nahe gelegenen Kloster Pöhlde raubten, auf das Schloß brachten und sie schändeten, worüber der vorhin erwähnte Spukgeist auch einen gewaltigen Lärm erhoben haben soll.

* * *

In dem Theile der Merianschen Topographie, welche das Lüneburgsche und Braunschweigsche enthält, findet man S. 183 eine Abbildung von Scharzfeld, wie es um das Jahr 1650 aussah, wo es sich noch ganz in gutem und befestigtem Zustande befand. Die jüngste Abbildung ist im Maihefte des Journals für die neuesten Land- und Seereisen, Berlin, bei Braunes, 1809, von D. Berger gestochen, zu finden. Die Ruinen sind da ganz in der Nähe dargestellt.

Benutzt habe ich bei Obigem: Geschichte der Grafschaft Hohenstein, von Hoche. — Carls vaterländische Reisen. — Honemanns Alterthümer des Harzes; — und eigene Bekanntschaft mit dem Lokale haben mir da geholfen, wo mich jene verließen.